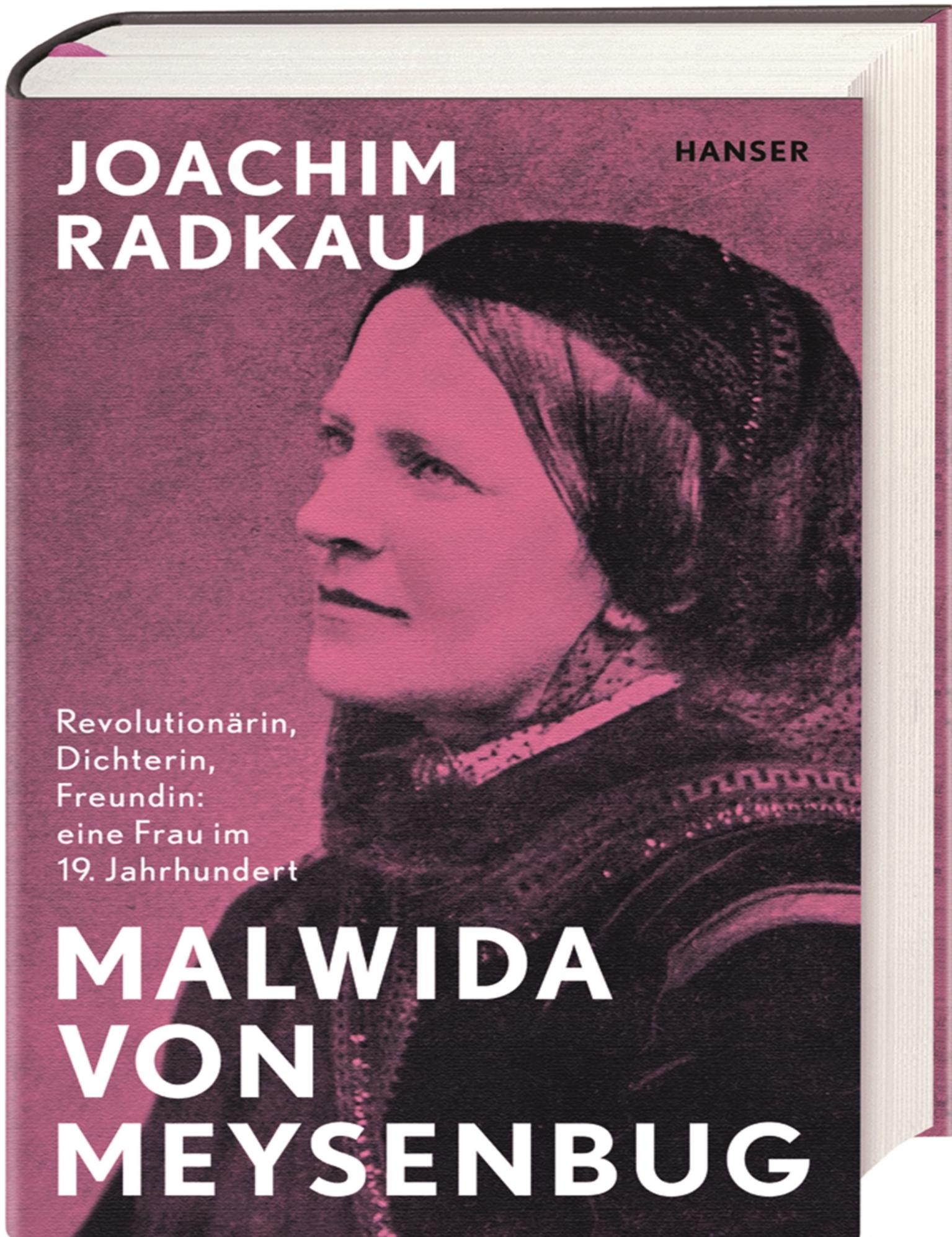


**JOACHIM
RADKAU**

HANSER

Revolutionärin,
Dichterin,
Freundin:
eine Frau im
19. Jahrhundert

**MALWIDA
VON
MEYSENBUG**

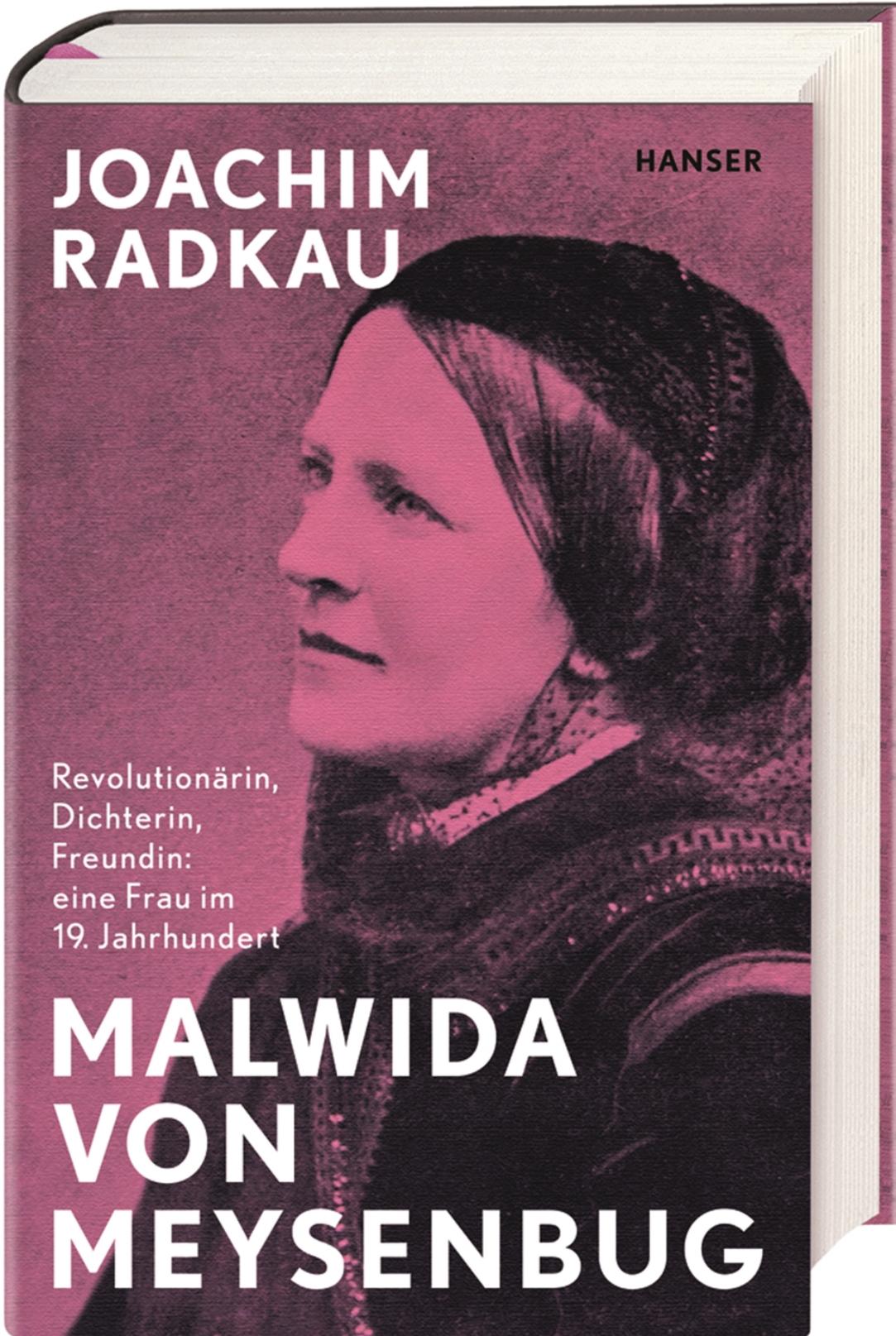


**JOACHIM
RADKAU**

HANSER

Revolutionärin,
Dichterin,
Freundin:
eine Frau im
19. Jahrhundert

**MALWIDA
VON
MEYSENBUG**



Über das Buch

Malwida von Meysenbug: Aristokratin, Freiheitskämpferin, Frauenrechtlerin, Erfolgsautorin: das Leben einer außergewöhnlichen Frau im 19. Jahrhundert

Sie hätte das Leben einer Aristokratin führen können, Malwida von Meysenbug (1816 — 1903) aber ging ihren eigenen Weg. 1848 stand sie auf der Seite der Revolutionäre, später kämpfte sie für die Rechte der Frauen. Im Exil in London und Paris verkehrte sie in den wichtigsten künstlerischen und politischen Kreisen. Zurück in Deutschland, wurde sie zur Vertrauten Wagners und Nietzsches, in Rom schließlich fand diese europäische Kosmopolitin ihre zweite Heimat. Ihre »Memoiren einer Idealistin« waren ein Bestseller, viele Frauen entdeckten darin die Möglichkeit, aus eigener Kraft ein erfülltes Leben zu führen. Joachim Radkaus Biografie lädt dazu ein, diese faszinierende Frau zu entdecken: eine Netzwerkerin, bei der viele Fäden zusammenliefen.



Joachim Radkau

Malwida von Meysenbug

Revolutionärin, Dichterin, Freundin: eine
Frau im 19. Jahrhundert

Hanser

Inhalt

Einführung: Zwischen Kampfeslust und Nirwana-
Sehnsucht — ein Frauenleben voller Spannung

Reiz und Relevanz einer Neuentdeckung:
erste Schlaglichter. Und fortan einfach
»Malwida«.

Magnetismus oder Mimikry?

Warnsignale für den Biografen.

Herausforderungen an einen Malwida-
Biografen.

Spannungen, Lösungen, lebenslange
Lernprozesse.

»Idealismus«: vom Wirrwarr zur
Lebensphilosophie.

»Altes Deutschland« — anderes Deutschland.

1 Konfirmation, Revolution, Liebe — und frühe
Enttäuschungen: spirituell, politisch, erotisch

Die hugenottische Herkunft: bloßer
»Atavismus«?

Liebe und »Tyrannei«: Zwiespältige
Familienerinnerungen.

1830 — 1834 — 1845: »Taufe« durch die
Revolution, Konfirmation ohne Erlösung, doch
Erleuchtung im Anblick der Gletscher.

Theodor Althaus, »Apostel« und
»jugendlicher Bergstrom«: »Zukunft des
Christentums« und Teutoburger
Bergpredigt — himmlische oder irdische
Liebe?

Im Auf und Ab von 1848 — in Deutschland
wie in Detmold.

2 Die Natur der Frau als neue Chance nach dem Scheitern der Revolution — für Malwida und für die Menschheit

Am Anfang »heiliger Hass«: »Frauenschwur«
und »Auferstehung« in Ostende.

Durch Kindergärten zum Zukunftsmenschen:
An der Hamburger »Hochschule für das
weibliche Geschlecht« (1850—52).

Menschliche Natur — weibliche Natur:
urtümlich und zukunftsträchtig.

Streitbare Mütterlichkeit — doch Frieden als
Berufung der Frau.

Mai 1852: Musste oder wollte Malwida
emigrieren? Und: Warum nicht gleich nach
Amerika?

3 Exil-Jahre und Exil-Netzwerke: von Johanna Kinkel bis zu Alexander Herzen — und zu zwei Attentätern

Land des self-government — Land der
Gouvernanten: Malwidas
Stimmungsumschlag im britischen Exil.

Der Held und die Mutter des Exils, und die Marx'sche Attacke auf Mitemigranten: die Kinkels in Spannungsfeldern der Emigration. Die Emigration als »Heuschreckenschwarm« und als Beziehungsnetz: Beginn einer kommunikativen Kettenreaktion.

Ein heftiges Hin und Her mit Alexander Herzen und die Erfahrung der Mutterliebe als Leidenschaft: ein dramatischer Dreiakter mit furios-versöhnlichem Finale.

Erster Akt: November 1853 bis Mai 1856 — höchstes Glück und tiefster Sturz.

Zweiter Akt vom Sommer 1859 bis zum Sommer 1865: Paris, Florenz, Rom — mit den Herzen-Töchtern auf Reisen.

Dritter Akt ab 1865: erneuter Konflikt mit Herzen und am Ende Versöhnung.

Eine »Feuerseele in ewiger Erregung« (Malwida über Herzen)

: Verbundenheit durch Spannung.

Zärtlichkeit zwischen Antipoden: Malwida und Mazzini, der gottgläubige Verschwörer, »Feuergeist« und »Fanatiker«.

»Blitzendes Auge« und »blitzartige

Gedanken«: Jules Michelet — Historiker der Revolution, der Insekten, der Frau und der Hexe.

Herzen — Michelet — Monod — Rolland: eine Kettenreaktion von Freundschaften, trotz »Malwida Bismarckowa«.

Lothar Bucher: Ex-Revolutionär, künftige
»rechte Hand« Bismarcks
— und dazwischen »Maulwurf«, Mentor und
Mit-Leidender Malwidas.
Abkehr vom Ideal »Volk« — zugleich
Idealisierung exekutierter Attentäter:
Emmanuel Barthélemy und Felice Orsini.

4 Von Todessehnsucht zu dreifacher Lebenserfüllung: musikalisch, philosophisch, spirituell

»Wie schmachte ich nach Wagner!«
Wie Richard Wagner zu Malwidas einzigem
Duzfreund wird — und Cosima von einer
»Kundry« zur Duzfreundin.
Ein Geheimnis der Ausstrahlung Malwidas:
»Die Todessehnsucht zu träumerischer
Wonne ausbilden«.
»Unglaublich, wie Wagner oft komisch ist«
: eine Kampfgemeinschaft mit Humor.
Drei Reizthemen: Religiöses Ritual,
Rassismus, Emanzipation der Frau.
In unerwarteter Mutterrolle: Malwida und
Cosima.
»Es fiel wie in Fesseln von mir ab«: Wie
Malwida mit Schopenhauer »selig« wird,
doch schließlich zur Wertschätzung des
»Willens« zurückkehrt.
»Im vollen Sinn des Worts Buddha werden«:
Über Wagner und Schopenhauer zu

altindischer Erleuchtung — und auf diesem Weg zu neuen Freundschaften.

Von alt- zu neuindischer Weisheit: Begegnung mit drei indischen Gelehrten.

5 Über das Atom zur All-Einheit: Idealismus und Materialismus, Naturwissenschaft und Naturliebe

Absage an den »Don Juanismus des Ideals« — der Idealismus in der Defensive.

»Die einzige Todsünde, die es gibt, ist die gegen die Individualität«. Ideal und Individualität, Selbstbewusstsein und Selbstlosigkeit: eine Spannung mit Dynamik.

»Oh Causalität, wie unerbittlich rächst Du den Zweifel an Dir.« Glaube an Kausalität und Streben nach dem Ideal: ein Spannungsfeld nicht nur im Denken Malwidas.

Zur All-Einheit über das Atom und über elektrische Wellen: Die Elektrizität als »wundervolle Urkraft der Natur« und die »Seligkeit« durch das Kohlenstoffatom.

Die Natur: »intimste Freundin« und »allmächtige Trösterin«. Idealismus und Naturalismus.

Nach »brennender Sehnsucht« »Quietismus der Seele«: Vom ruhelosen zum erlösenden Idealismus — durch den Geist.

6 Von Bayreuth nach Rom: Italien als reales Ideal

»Das Land meiner Träume« wird
Wirklichkeit, anfangs in Florenz, am Ende in
Rom — trotz eindringlicher Warnung des
Rom-Historikers Gregorovius.
Statt der Villa Wahnfried in ein römisches
Mietshaus: nur wegen des Klimas? Malwidas
Leben als »ewiges Fragezeichen«.
Ein Auf und Ab an der Via Polveriera:
»Götteraussicht«, doch später »wahre Hölle
mit dem entsetzlichen Lärm«.
Von der Zukunft zurück zur Vergangenheit:
der Zeit der »Frauenherrschaft« — und der
Papstherrschaft in Rom.
Unter die »Antiquitäten« geraten: Wie
Malwida in Rom zur Sehenswürdigkeit wird.
»Götteraufenthalt« bei Laura Minghetti und
ihrer Tochter Marie von Bülow: Über
Frauenfreundschaften Vertraute eines
italienischen Ex-Regierungschefs und eines
kommenden Reichskanzlers.

7 Im Zentrum einer Lesergemeinde: Die unerwartete
Resonanz auf die »Memoiren einer Idealistin« — eine
neue Lebensphase beginnt

Unter lauter literarischen Enttäuschungen
und nach »Höllenangst« eine wunderbare
Überraschung; dazu drei Fragen.
Von jungen Mädchen bis zu Friedrich
Nietzsche: Was begeistert viele Leser an den
Memoiren Malwidas?

»Hass« auf selbsternannte Idealisten, doch
»wilde Lust« bei der Lektüre der »Memoiren
einer Idealistin«: Der Lebensreformer Emil
Gött.

Malwida-»Manie« im Neuidealismus der
Jahrhundertwende.

8 Von der »besten Freundin der Welt« zur mitleidlos lachenden »Kundry«: Das Nietzsche-Drama

Eine Verbundenheit durch Geist und Musik,
durch Liebe und durch Leiden.

Sorrent als »Zaubergarten«: zumindest für
Malwida. Das Experiment einer »idealen
Kolonie« — trotz »Réalismus« kontra
Idealismus.

Nietzsche — Rée — Lou: eine brisante
Dreiecksbeziehung — von Malwida vermittelt
und fatal nicht nur für sie.

Vom »Zarathustra« bis zum »Fall Wagner«:
Nach heftigem Hin und Her Nietzsches Fluch
auf den Idealismus und Malwidas
»Kriegserklärung« an ihn.

Der neue Nietzsche-Kult, Meta von Salis und
die Frage nach dem wahren Nietzsche.

9 Ein temperamentvolles Intermezzo als »schöne Überraschung«: Über »Phädra« zur Freundschaft mit Alexander von Warsberg

»Phädra«: Glückliches Ende unter südlicher
Sonne für ein grausiges Drama.

»Warsberg — Venusberg«: Die »schöne Überraschung«.
Krisenzeichen — und am Ende tiefe Trauer.

10 Höchste Erfüllung im Alter: Malwida und der junge Romain Rolland — eine zärtliche, doch streitbare Liebe

Von zögerndem Anfang zur Zärtlichkeit: über Beethoven- und Wagner-Klänge, über Mitleid und Mit-Leiden — und über letzte Lernerfolge in Malwidas Kunst der Freundschaft.

Goethe und »Göthe« — Kontroversen und Gekäbbel.

Eine zerbrechliche Dreieinigkeit: Malwida, Rolland und Suarès.

Rolland, von Malwida ermutigt, doch mit Geheimnistuerei: vom blutigen Drama zum musikalischen Roman — von immer neuer Enttäuschung zum Welterfolg.

Zwischen Nationalgefühl und Kosmopolitismus; Wilhelm II.: vom Heiligen zum Scheusal — Stimmungsschwankungen und Streitigkeiten zu Fragen der Politik.

Zwischen Heldenkult und Hass auf Krieg und Kolonialismus — Malwidas Begeisterung für das »kleine Heldenvolk« der Buren und ihre Wut auf die »verfluchte Seele« Francesco Crispi.

Dreyfus: Verräter oder »erhabener als Christus«? Der heftige Dauerkonflikt über die

Dreyfus-Affäre — zugleich der tiefe Zwiespalt bei beiden gegenüber den Juden.

Kein Streitthema: »Das idealistische Gift« (Rolland) — Gefahren des Neuidealismus.

»Amore — pace«: Todesekstase und Fortleben Malwidas.

Schluss: Zur Aktualität des Malwida-Idealismus, und: Mein Weg zu Malwida

Dank

Anmerkungen

Einführung Zwischen Kampfeslust und Nirwana-Sehnsucht — ein Frauenleben voller Spannung

1 Konfirmation, Revolution, Liebe — und frühe Enttäuschungen: spirituell, politisch, erotisch

2 Die Natur der Frau als neue Chance nach dem Scheitern der Revolution — für Malwida und für die Menschheit

3 Exil-Jahre und Exil-Netzwerke: von Johanna Kinkel bis zu Alexander Herzen — und zu zwei Attentätern

4 Von Todessehnsucht zu dreifacher Lebenserfüllung: musikalisch, philosophisch, spirituell

5 Über das Atom zur All-Einheit: Idealismus und Materialismus, Naturwissenschaft und Naturliebe

6 Von Bayreuth nach Rom: Italien als reales Ideal

7 Im Zentrum einer Lesergemeinde: Die unerwartete Resonanz auf die »Memoiren einer Idealistin« — eine neue Lebensphase beginnt

8 Von der »besten Freundin der Welt« zur mitleidlos lachenden »Kundry«: Das Nietzsche-Drama

9 Ein temperamentvolles Intermezzo als »schöne Überraschung«: Über »Phädra« zur Freundschaft mit Alexander von Warsberg

10 Höchste Erfüllung im Alter: Malwida und der junge Romain Rolland — eine zärtliche, doch streitbare Liebe

Schluss Zur Aktualität des Malwida-Idealismus, und: Mein Weg zu Malwida

Abkürzungen

Lebensdaten und Schlaglichter

Bildnachweis

Quellen:

Register

Einführung

Zwischen Kampfeslust und Nirwana- Sehnsucht — ein Frauenleben voller Spannung

Reiz und Relevanz einer Neuentdeckung: erste
Schlaglichter. Und fortan einfach »Malwida«.

Warum ist es an der Zeit, das von 1816 bis 1903 reichende
Leben dieser einst europaweit bekannten Frau neu zu
entdecken? Neugier sollte schon dadurch geweckt werden,
dass die Erinnerung an sie ab 1933 systematisch verdrängt
wurde;¹ so wurde die Umbenennung der erst 1930 so
benannten Kasseler Malwida-von-Meyßenbug-Oberschule
zum Jahresbeginn 1940 damit begründet, dass
»Weltanschauung und Leben Malwida von Meyßenbugs das
genaue Gegenteil« seien »von der Haltung, zu der unsere
weibliche Jugend erzogen werden soll«.² Wir werden bei
Malwida auf so manche innere Spannung bis hin zu
Selbstwidersprüchen stoßen, und doch gibt es bei ihr
scharfe Konturen, eine markante Klarheit zu entdecken,
nicht nur in ihren Überzeugungen, sondern mindestens so
sehr in ihrem Leben: Davon zeugt das NS-Verdikt.

Die Neugier wächst, wenn man darauf stößt, dass diese
Frau über viele Jahre Friedrich Nietzsche in enger
Freundschaft verbunden war: Jenem Philosophen, den der
Nationalsozialismus als (angeblichen) Wegbereiter feierte

und der vielfach als Frauenfeind gilt. Nietzsche verherrlicht sie am 26. Mai 1876 sogar als »die beste Freundin der Welt« — so in einem Brief an seinen Freund Carl von Gersdorff, der auf sie erbost war, da sie ihm in bester Absicht eine unheilvolle Liebesbeziehung zu einer italienischen Gräfin eingebrockt hatte.³ Und immer wieder schwärmt Nietzsche von der »herrlichen Frau«, der »reinsten Seele unter den deutschen Frauen«,⁴ mit der er am liebsten zusammen sei⁵ und von der er seine Gesundheit erhoffe⁶ — bis er Anfang 1889, schon dem Wahnsinn nahe, ihren Idealismus als genaues Gegenteil seiner eigenen Weltanschauung schmätzt und sie als »Kundry« tituliert: Jene Gestalt aus Wagners »Parsifal«, die im Anblick des gekreuzigten Jesus gelacht hatte. Nietzsche unterschreibt diesen Brief: »Der Gekreuzigte«. Und doch: Ihr sei »viel verziehn, weil sie mich viel geliebt hat«.

Malwida von Meysenbug war eben mitnichten bloßer Resonanzboden Nietzsches, sie erlangt ihre historische Bedeutung längst nicht nur als Nebengestalt des großen Nietzsche-Dramas. Sie hat lebenslang ihren eigenen Kopf, macht immer neue Entwicklungen durch und begegnet in sehr unterschiedlichen, ja zueinander konträren Beziehungen. Auf ihre Freundschaft zu Nietzsche folgt ihre sich über mehr als zwölf Jahre bis zu ihrem Tod erstreckende geistige Liebesbeziehung zu dem fünfzig Jahre jüngeren Romain Rolland, die durch einen riesigen, bislang erst in Ansätzen ausgewerteten Briefwechsel dokumentiert ist. Das Kapitel »Die Freundinnen« in Rollands »Reise nach innen« (1924) handelt im Grunde nur von Malwida von Meysenbug, die er am Schluss »die

einzigste Freundin« nennt⁷ und die er einst in einer schweren Lebenskrise kennenlernte. Schon 1893, nach vierjähriger Bekanntschaft, schreibt er an sie: »Ich verdanke es Euch, klarer zu mir selbst erwacht zu sein.«⁸ Und, wie er bekennt, verdankt er ihr eine Offenbarung, die für seinen Riesenroman »Jean Christophe«, der ihn nach lauter Misserfolgen berühmt machen sollte, konstitutiv wird: »das Geheimnis des alten Deutschlands«, mehr noch: »die enge Verwandtschaft des verborgenen wahren Frankreichs und des wahren Deutschlands«.⁹

Obwohl Rolland sich mit Malwida von Meysenbug nie geduzt hat, spricht er von ihr schlichtweg als »Malwida«, auch wenn ihm »dieser romantische Name« für eine »Tochter Goethes« eigentlich nicht passt¹⁰; auch hier soll von ihr fortan nur mit Vornamen die Rede sein, zumal sie ohnehin nicht als eine von Meysenbug, sondern als Rivalier, hugenottischer Abkunft, geboren wurde. Als sie 1852 in London ihre Mitemigranten Gottfried und Johanna Kinkel aufsucht, mit denen sie sich noch siezt, und das Dienstmädchen, das ihr öffnet, sie darum bittet, ihren Namen auf einen Zettel zu schreiben, schreibt sie einfach nur »Malwida« und hört gleich darauf »ein freudiges Aufschreien mehrerer Stimmen« (I 265). Auch solche Biografen, die umständlich-korrekt von »Malwida von Meysenbug« oder der Kürze halber von »der Meysenbug« reden, verfallen irgendwann in »Malwida«. Wenn Gareth Stedman Jones in seiner großen Marx-Biografie immerzu von »Karl« redet, wirkt das kurios, denn Karle gibt es viele, von Karl dem Großen bis zu Karl May. Doch der Vorname »Malwida« — manchmal auch »Malvida« geschrieben¹¹ —

ist singulär. Angeblich setzt er sich aus den Vornamen ihrer drei Patinnen zusammen: Amalie, Wilhelmine und Tamina.¹² Also ein für sie neu geschaffener Name.

»Das Geheimnis des alten Deutschlands« als Offenbarung Malwidas: Das erinnert an ihre Würdigung durch ihren einstigen Mitemigranten Carl Schurz, der in der Folge in die USA ging, Bürgerkriegsgeneral der Nordstaaten und später amerikanischer Innenminister wurde. Der schreibt nach Malwidas Tod an den französischen Historiker Gabriel Monod, der durch die Ehe mit Olga Herzen, für die Malwida mit leidenschaftlicher Liebe die Mutterrolle übernommen hatte, eine Art Schwiegersohn dieser Frau geworden war: »Malwidas Tod ist mir sehr zu Herzen gegangen. ... Ihr Tod hat eine wirkliche Leere hinterlassen, die durch nichts anderes gefüllt werden kann. Sie war der reinsten und wahrsten und zugleich der anziehendsten Ausdruck des Idealismus des vorigen Jahrhunderts. ... Jener Idealismus ist keineswegs ganz verschwunden, und davon ist die neue Popularität der Schriften Malwidas ein unverkennbares Symptom. Es gibt in Deutschland, wie anderswo, viele Gemüter, die sich in der Öde des heutigen materiellen Strebens und Interessenwesens nach dem alten oder wenigstens einem ihm verwandten Idealismus zurücksehnen. Und für diese haben Malwidas Schriften mit ihrer rührenden Aufrichtigkeit, ihrer wahrhaftigen Gefühlswärme und ihrer poetischen Eingebung an das Edle, Große und Schöne einen unwiderstehlichen Zauber.«¹³ Das von Malwida verkörperte alte Deutschland könnte auch ein neues werden!

Sucht man nach ebenso prominenten wie aparten Würdigungen Malvidas, ist man ohne Kenntnis ihrer späteren Lebensgeschichte erst einmal verblüfft über ihre wiederholte Wertschätzung ausgerechnet in den »Denkwürdigkeiten« des Reichskanzlers Bülow, die durch ihre Bosheiten berüchtigt wurden.¹⁴ Da nennt er sie »unsere liebe alte Freundin«, an die er — bereits Reichskanzler — kurz vor ihrem Tod geschrieben habe, mit Anspielung auf ihren Buddhismus: »Ich denke oft an Sie. Was uns zu trennen scheint, gehört der Erscheinungswelt an, was uns verbindet, ist unvergänglich.« Und fast eine Seite lang zitiert er ihre Antwort, die »den hohen Geist dieser Frau so wundervoll« spiegele. Da berichtet die schon todkranke Frau von einer Nacht, wo sie sich »allem Zeitlichen entrückt« fühlte, »im Urgrund des Seins höchster Seligkeit genießend«. »Und ich schwamm wie getragen auf Wellen unsäglicher Wonne ...«¹⁵

Doch gegen Ende seiner Memoiren lässt Bülow seinen Hang zur Pikanterie auch an Malwida aus und verweist auf ihre Begeisterung für Felice Orsini, der 1858 ein Bombenattentat auf Napoleon III. verübt hatte und — zu Malvidas Empörung — dafür hingerichtet wurde: »Sie erklärte den Attentäter Felice Orsini, den sie im Exil gut gekannt hatte, für einen edlen Jüngling, Harmodios und Aristogeiton, den Tyrannen-Mördern, vergleichbar, die in Athen gefeiert und besungen wurden.«¹⁶ Zur Hochschätzung dieses Attentäters, dessen Bombenanschlag mehrere Menschen zum Opfer gefallen waren, hatte sie sich sogar mit erstaunlicher Offenheit in ihren Memoiren bekannt und auch ihre abgrundtiefe Trauer geschildert, als

sein Haupt auf der Guillotine gefallen war (II 98). Und auch aus ihrer Wertschätzung für einen anderen Attentäter, Emmanuel Barthélemy, macht sie keinen Hehl und dass sie bei dessen bevorstehender Hinrichtung »Unsagbares« litt: »Ein grenzenloses Mitleid füllte mein Herz bis zum Zerspringen.« (I 433)

Noch 1884, als sie sich längst von den revolutionären Idealen der 1848er Zeit abgewandt hat, spricht sie in einem Brief an Daniela von Bülow, Cosima Wagners Tochter aus erster Ehe, von der »großartigen Furchtbarkeit der Nihilisten« in Russland, die etwas gezeigt habe, »was noch nicht da gewesen ist in der Weltgeschichte«.¹⁷ Ein Nihilist hatte 1881 den Zaren Alexander II. ermordet! Und doch kündigt ihr Silvester 1889 der mit ihr gut befreundete Maler Lenbach an, um Mitternacht werde er »mit meinem Freunde Otto« auf ihr Wohl trinken¹⁸: Otto ist niemand anderes als der Fürst von Bismarck, den Lenbach so oft porträtierte, dass solche Serienproduktion zum Objekt der Karikatur wurde.

Sprung in die Gegenwart: Beim Googeln im Internet stößt man auf den damaligen Kanzleramtschef Peter Altmaier, der am 8. März 2017 in seinem Glückwunsch zum Weltfrauentag daran erinnert, »die großartige Malwida von Meysenbug« habe bereits vor 150 Jahren die Zeit reif für die Emanzipation der Frau befunden. Und in einer Podiumsdiskussion mit Vertretern des »Spiegel« zitiert er gleich zu Anfang Malwida. Googelt man Malwida dagegen zusammen mit »Emma« und ihrer langjährigen Redakteurin Alice Schwarzer, kommt rein gar nichts. Auch für den modernen Feminismus ist diese Frau neu zu

entdecken. Im gängigen Geschichtsbild begegnet sie, wenn überhaupt, am ehesten in prominenten Männerbeziehungen — vor allem zu Richard Wagner und Nietzsche —, die nicht gerade als »fortschrittlich« gelten, schon gar nicht unter Feministinnen. Malwidas eigenes Potential ist eben nicht ohne Weiteres evident.

Magnetismus oder Mimikry?

Schon die Wirkkraft ihrer »Memoiren einer Idealistin« ist für viele heutige Leser zunächst erklärungsbedürftig. Doch ihre Bedeutung erschöpft sich bei weitem nicht darin. Mehr noch ergibt sie sich daraus, dass sie sich im Laufe ihres langen Lebens zu einer Künstlerin der Kommunikation entwickelte. Doch wodurch? Das erscheint bei dieser äußerlich unscheinbaren, eher schweigsamen Frau erst einmal als großes Rätsel. Nichts von der sprudelnden Lebendigkeit großer Frauen der Romantik wie Rahel Varnhagen und Bettina von Arnim (die allerdings ebendadurch einem Goethe auf die Nerven fiel¹⁹)! Stefan Zweig, von seinem Freund Romain Rolland inspiriert, schreibt über sie: »Nationen und Sprachen sind diesem freien Geiste keine Grenze ..., der ›ein Menschenmagnet‹, unwiderstehlich große Naturen vertrauend an sich zog.«²⁰ All dies durch »ihre wundervolle Fähigkeit zur Freundschaft«.²¹

Doch worauf beruhte, auf welche Weise äußerte sich diese Fähigkeit? Dies bleibt bei Zweig ein Geheimnis — oder doch nicht? »Denn ein geheimnisvoller Genius des Verstehens hatte immer und immer wieder Menschen der

verschiedensten Art in gleich tiefer seelischer Verbundenheit dieser merkwürdig magnetischen Frau nahegebracht, und was sonst ... unverbindbarer Gegensatz schien, war durch ihre einzigartige Fähigkeit geistiger Hingabe, dank ihrer unnachahmlichen Wissenschaft, das Beste in den Besten mit Liebe zu begreifen, eine Einheit, ein Lebenskreis, eine Gemeinde geworden.«²²

Um Rolland selbst das Wort zu geben, der von Malwida bei seiner ersten Begegnung überhaupt nicht beeindruckt war und die über Siebzigjährige dann in lebhafter römischer Gesellschaft erlebte: »Sie war eine kleine, schwächliche Frau, ruhig, schweigsam ..., schlicht in ihrer Sprache, ihrer Kleidung, ihrem ganzen Wesen. ... Sie sprach nicht, oder mit so sanfter Stimme, die allein ihr Nachbar vernahm; sie hörte zu, schaute zu, mit ihrem ruhigen Lächeln. Aber eine Ehrfurcht umgab sie. Eine natürliche Würde ging von ihr aus, flößte den Leichtfertigen, den höchsten Standesgenossen Achtung ein. Ohne sie näher zu kennen, beugten sie sich vor dieser betagten, armen Frau ...«²³

Der Historiker, der sich auf ihre vielen und oft recht wortreichen Briefe stützen muss, sollte derartige Erlebnisse der Begegnung in Erinnerung halten. Zugleich mag man ahnen, dass diese gewaltige Briefschreiberei eine Zurückhaltung in der Geselligkeit kompensierte. Doch beides ergänzte einander. Der Maler und Wagnerianer Paul Joukowsky, fast dreißig Jahre jünger als sie, schreibt ihr aus Bayreuth unmittelbar nach Wagners Tod über das vorhergegangene Wiedersehen mit ihr: »Ich konnte nicht schreiben vor Glück. Unser Wiedersehen war so über

alle Maßen schön, so schattenlos lieblich gewesen ... Sie hatten eine wunderbare Zärtlichkeit ... für mich gefasst, dass ich im Wahne der Sicherheit und Freude mir oft sagte: es gibt ein Glück!«²⁴ Oder man höre die Gräfin Armgard von Eperjesy, Enkelin Bettina von Arnims, die Malwida am liebsten noch kurz vor deren Tod wiedergesehen hätte, um »mich wie ein Vogel im Abendstrahl im klaren Licht Ihres Wesen's (zu) baden, dessen friedbringender Schein auf lange Zeiten hinaus leuchten wird«. ²⁵

Jacques Le Rider, Autor der bislang umfangreichsten Malwida-Biografie²⁶, glaubt mittlerweile, das Geheimnis dieser Frau gelüftet zu haben; es lautet: »Mimikry«. Und zwar deshalb, weil sie »von den Begegnungen mit bedeutenden Männern die Anregung zur Entfaltung ihres eigenen Profils erlebte. Diese intellektuelle Mimikry macht sie zu einer grande dame mit einem Dutzend verschiedenen Gesichtern. Im Umgang mit Herzen und Mazzini ist sie eine andere als im römischen Salon von Bernhard von Bülow. ... Dieses Verlangen, geliebt, geschätzt, anerkannt zu werden, machte sie abhängig und erstickte manchmal ihre eigene Persönlichkeit.«²⁷ Das passt jedoch nicht zu der Feststellung, dass sie in solchen Begegnungen ihr »eigenes Profil« entfaltete.

Gewiss muss man bei vielen Passagen ihrer Briefe erwägen, wieweit sich ihr Ton nach dem Empfänger richtet. Doch das bedeutet nicht unbedingt »Mimikry«, gehört es doch zur Kunst gelungener Kommunikation, dass man das Gegenüber erst einmal auf seine Art gelten lässt, Verständnis bekundet und auf den anderen eingeht. In dieser Kunst brachte es Malwida im Laufe ihres Lebens zur

Meisterschaft. Aber darin ging sie nicht auf. Selbstbewusst und nicht ohne Grund versichert sie ihrer Mutter aus dem britischen Exil, die Zeiten seien vorbei, wo sie der Enthusiasmus, den sie bei einem »ehemaligen Feind« hervorgerufen habe, »hätte eitel machen können«. Und dann: »Einfluss hat die Beistimmung oder der Tadel der Menschen nicht den geringsten auf mein Gefühl und Handeln, denn ich kenne nur noch einen Richter über mein Leben: das sittliche Bewusstsein in meiner eignen Brust, das Gesetz was einst die Menschen außer sich suchten und Gott nannten.«²⁸

Gott in uns, zumindest in ihr selbst: Dieses Selbstgefühl ist nicht so übertrieben, wie man denken könnte. Wie wir sehen werden, hat es an Kontroversen selbst mit solchen Menschen, die sie schätzte, nicht gefehlt. Davon zeugen schon allein ihre heftigen Auseinandersetzungen mit Alexander Herzen über ihre freiheitliche Erziehung seiner Töchter — und dies, obgleich ihr das Zusammenleben mit der Herzen-Familie unendlich viel bedeutete und der Bruch sie in tiefe Verzweiflung stürzte. Und dann das dramatische Ende ihrer Beziehung zu Nietzsche!

Kein Zweifel, Malwida hatte und behielt ihren eigenen Kopf, lebenslang. Kurz nach ihrer Ankunft im britischen Exil schrieb Johanna Kinkel über sie an ihren Gatten: »Ihr Geist ist von kristallner Klarheit, und dabei besitzt sie eine Anmut der Ausdrucksweise, welche verrät, dass sie nur in den allerfeinsten Kreisen geselliger Bildung muss erwachsen sein.«²⁹ Und lange nach ihrem Tod rühmt sie Rolland wieder kristallinisch: »alle hatten sich ihr

anvertraut; fast alle hatten sie geliebt; und nichts hatte den Kristall ihres Denkens getrübt.«³⁰

Warnsignale für den Biografen.

Umso mehr muss sich der Biograf davor hüten, in eine Hagiografie zu rutschen. Heute stolpert man über nicht wenige Malwida-Passagen, die schwülstig und allzu edel klingen. Wiederholt beobachtet man, wie Malwida-ForscherInnen, die sich über weite Strecken von ihr haben anstecken lassen, unversehens in Überdruß verfallen. Ruth Stummann-Bowert, die bis dahin für das Jahrbuch der Malwida-von-Meyßenbug-Gesellschaft die mit Abstand meisten Beiträge geliefert hat, erkennt bei dieser Frau am Ende »Selbstbetrug und Illusion«.³¹ In einem insgesamt würdigenden Sammelband, der im Titel Malwida als »Ideal einer Frauengestalt des 19. Jahrhunderts« vorführt, schießt die Schriftstellerin Christine Brückner quer mit einem Beitrag »Eine Oktave tiefer, Fräulein von Meyßenbug!«, wo sie beginnt: »Sie hielten sich für eine Idealistin, aber Sie waren eine Phantastin!«³²

Die Lektüre ihrer lebensvollen, immer wieder ergreifenden Memoiren könnte dazu führen, der von Pierre Bourdieu angeprangerten »biographischen Illusion« zu verfallen, nämlich der Einbildung, ein Leben lasse sich ganz aus dem geschilderten Ich heraus als ebenso folgerichtige wie einzigartige Abfolge von Ereignissen begreifen.³³ Doch Malwidas ungemein vielfältige Beziehungen und Korrespondenzen wirken dieser Illusion

so gründlich entgegen, dass Le Rider mit seiner »Mimikry«-These in das genaue Gegenteil verfallen kann.

Da kommt es für den Biografen erst einmal darauf an, nicht wie so manche Malwidologen zwischen Identifikation und Aversion, zwischen Begeisterung und Kopfschütteln zu schwanken; vielmehr kann man bei der Beschäftigung mit dieser Frau den Wert eines werturteilsfreien historischen Verstehens neu schätzen lernen und auch eines Verstehens aus einem historischen Breitenwissen über jene Zeit heraus. Wer Texte der Goethezeit kennt — und Malwida lebte mehr und mehr aus dem Geiste jener Zeit heraus —, findet viele Briefpassagen — all diese Bekenntnisse zum Guten, Wahren, Schönen — nicht mehr so phrasenhaft, wie sie auf moderne Menschen wirken mögen.³⁴ Was einen nicht davon abhalten sollte, über manche Malwida-Ergüsse erst einmal zu lächeln, so wenn sie — um nur ein Beispiel von vielen zu zitieren — etwa Ende 1849 an Johanna Kinkel über deren Sohn, den sie in ihr Herz schließen möchte, ins Schwärmen verfällt: »O solche Geschöpfe, die dem Geist von früh auf untertan sind wie reizend!«³⁵

Doch wenn Malwida 1877 gegenüber der schweizerischen Frauenrechtlerin Meta von Salis von den »Ideen« — so der Idee der Frauenbefreiung — spricht, für die sie ihren »Kampf gekämpft« habe, und sich als »einsame, alte Kämpferin« bezeichnet,³⁶ wenn sie noch im Alter schreibt, das Leben sei »nichts anderes als ein großes Schlachtfeld« und die »einzige Tugend« bestehe darin, »trotz aller Wunden bis zuletzt zu kämpfen« (II 452), stellt sich die Frage: Wo und wie hat sie denn gekämpft? Führerinnen der Frauenbewegung wie Helene Lange und

Clara Zetkin werfen ihr später vor, nicht selbst für ihre Ideale gekämpft zu haben.³⁷ Doch diese Frauen gehören der späteren Generation einer organisierten Frauenbewegung an. Ihre Kritik verweist gleichwohl auf eine Schwäche, die sie sich selbst eingesteht: Sie empfand zeitlebens eine tiefe Scheu vor öffentlichem Auftreten; nicht einmal zu einer Grabrede für ihre Freundin Johanna Kinkel fühlte sie sich imstande, »wie ich denn von je eine unüberwindliche Schüchternheit gehabt hatte, in irgendeiner Weise öffentlich zu sprechen, und eigentlich nur im Zwiegespräch mich frei fühlte« (II 126f.). Ein Schlüsselzitat zum Verständnis ihres Lebens, ihrer Art der Kommunikation von Mensch zu Mensch!

Für Malwida bedeutet »Kampf« erst einmal Kampf um eine selbstständige Existenz, in der sie ihrer eigenen Überzeugung nach leben und ihre Ideen frei verbreiten kann; auch tapfere Überwindung immer neuer Phasen der Vereinsamung und Verzweiflung bis hin zur Todessehnsucht: Nicht zuletzt darin liegt das Bewegende dieses Lebens. Andere »große Frauen« jener Zeit, die als Wegbereiterinnen weiblicher Emanzipation gelten — Bettina von Arnim, Rahel Varnhagen, Fanny Lewald — waren alle verheiratet und durch Herkunft und gesellschaftliches Milieu mehr oder weniger vor Vereinsamung geschützt; für Malwida galt das nicht. Anders als die genannten Frauen ging sie ins Exil, um von dort nicht wieder heimzukehren. Jules Michelet, der größte französische Historiker seiner Zeit, zwischen dem und Malwida sich eine freundschaftliche Beziehung entwickelte, schreibt in seinem Buch »Die Frau«: »Das

schlimmste Schicksal, das eine Frau treffen kann, ist: allein zu leben.«³⁸ Malwida hat sich für dieses Schicksal ganz bewusst entschieden; das war damals ungleich außergewöhnlicher als heute.

Und sie suchte und fand eine Fülle an menschlichen Beziehungen im Exil und weit abseits jener Gesellschaftskreise, in die sie in jungen Jahren hineingewachsen war; auch dies setzte zu jener Zeit besondere Fähigkeiten voraus, zumal gerade im Ausland in besonderem Maße die Vereinsamung drohte. Die Exilsituation als solche, wo sich ein jeder erst einmal auf eigene Faust durchschlagen muss, erzeugt oftmals mehr Spannung als Solidarität. Das scheint in besonderem Maße für deutsche Emigranten zu gelten, nicht nur nach 1848.³⁹ Dass Malwida gerade in jener Situation zur großen Netzwerkerin wird, will etwas heißen. Mit der Zeit entwickelte sich in ihren Beziehungen eine wahre Kettenreaktion. Aus dem einen Kontakt gingen weitere hervor, die sie immer sorgsamer zu kultivieren wusste, bis zu ihrem Tod.

Das große Werk von Marie-Claire Hooock-Demarle »*L'Europe des lettres*« (2008) über transnationale Korrespondenzen vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert, aus denen ein europäisches Beziehungsnetz hervorgegangen sei, das den Weltkriegen hätte entgegenwirken können, kulminiert in dem Briefwechsel zwischen Romain Rolland und Malwida, der alle anderen dort dargestellten Korrespondenzen in den Schatten stellt; das Kapitel trägt die Überschrift: »Le réseau européen de Donna Malwida cosmopolita«. Sie

wirkte durch ihre Vielfalt persönlicher Beziehungen — und durch ihre Lebensgeschichte, so wie sie diese in ihren »Memoiren einer Idealistin« und ihrem »Lebensabend« schildert und deren ergreifende Wirkung auf viele Zeitgenossen ein Kapitel eigener Art ist.

Herausforderungen an einen Malwida-Biografen.

Wer sich eine Biografie dieser Frau vornimmt, sieht sich zwei einander konträren Gefahren gegenüber: bis in die frühen 1870er Jahre in eine bloße Nacherzählung ihrer lebenssprühenden, mitunter verblüffend offenherzigen Memoiren zu verfallen, die in ihrer Art unübertrefflich sind, und in deren Geiste in ihr Leben frühzeitig eine höhere Prädestination hineinzulegen; und für die Zeit danach bei Ausschöpfung ihrer gewaltigen Korrespondenzen die Darstellung je nach Briefpartner zu zersplittern.

Ebendiese Gefahr erhöht sich noch durch die äußeren Lebensdaten: durch Malwidas exorbitante, für eine alleinstehende Frau damals höchst ungewöhnliche Reiserei, wegen derer Alexander Herzen sie als weiblichen Magellan neckte. Eine von der Weimarer Malwida-Forscherin Sabine Arndt erstellte Liste ihrer Reisen ist zwölf Seiten lang, wobei jede Seite im Schnitt zwanzig verschiedene Aufenthaltsorte umfasst und sich auch die oft nicht leicht zu beantwortende Frage stellt, wie diese im Exil zunächst verarmte Frau viele Reisen — zumal in teure Badeorte — finanzierte. Malwidas Memoiren sollen den Eindruck hinterlassen, dass sie die früh in ihr angelegte Prädestination und damit ihr Lebensglück erreicht habe:

mit der leidenschaftlich-mütterlichen Beziehung zu Olga Herzen, den berausenden Wonnen der Wagner-Musik und der »Seligkeit« über den neu offenbarten Schopenhauer. Doch das ist nicht das Ende ihres Lebens. Die Frage, wieweit sie letztlich ihrem »Ideal« nahegekommen ist, muss erst einmal offenbleiben.

Aus dem einen wie dem anderen Problem geht hervor, dass für diese Frau ein neuer Typ von Biografie gefragt ist: eine Lebensgeschichte, die nicht durchweg dem zeitlichen Nacheinander dieses Lebens folgt, so wie es in der Liste der Lebensdaten präsentiert wird, sondern Schneisen schlägt, Längsschnitte vornimmt, Leitmotive und Leitgedanken verfolgt. Dabei gilt es, vorweg die historische, womöglich auch aktuelle Bedeutung dieser Frau und ihres Lebens genauer zu bestimmen.

Einen Reiz aus dieser Lebensgeschichte ergibt sich zumal für den Historiker bereits bei flüchtiger Bekanntschaft: Dieses Leben ist geradezu ein Kaleidoskop des 19. Jahrhunderts, gerade auch seiner reizvollen Seiten — seiner geistigen, künstlerischen, nicht zuletzt auch musikalischen Welten. Zu Anfang ertönt noch in der Ferne die Marseillaise, später mischt sich deren revolutionärer Marschtakt mit »Tannhäuser«-Klängen, martialische Fanfaren wechseln mit Gongschlägen fernöstlicher Tempel.

Um mit anderen Frauenleben zu vergleichen: Bei einer Biografie von Maria Theresia oder von Rosa Luxemburg — oder auch von Cosima Wagner und Elisabeth Förster-Nietzsche — ergeben sich Bedeutung und Leitlinien mehr oder weniger von selbst. Ein ergreifender Grundzug von Malvidas Leben besteht demgegenüber darin, dass sie sich